Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 24. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 11. Juni 1839.

Reitlied.

Des Reitens Kunst, die edle Kunst zu üben,
Stand einst nur Rittern zu;
Doch jetzt dressirt ein jeder nach Belieben,
Sein Roß in guter Ruh.

Ein wackrer Gaul, mit leichten Rennthierfüßen,
Giebt herrlichen Gewinn,
Erfrischt das Blut, die zähen Säfte fließen,
Und heiter wird der Sinn.

Und vogelschnell kann man den Ort ereilen,
Wo uns die Freude winkt;
Wie flink der Gaul uns über viele Meilen
Zum holden Mädchen bringt!

Im Angesicht der netten Hausthürflügel
Hebt sich das stolze Thier,
Hochbäumend auf; doch wir sind fest im Bügel
Und spornen's nach Gebühr.

Der Wangen Gluth, der Augen kühnes Feuer
Macht uns dem Mädchen werth;
Sie naht sich uns vertraulicher und freier,
Und streichelt Mann und Pferd.

Drei Dinge nur wünsch' ich zum frohen Leben,
Das Wünschen steht ja frei;
Sagt an ihr Herrn, wer kann sie mir wohl geben
Die kleine, kleine Drei?

Das erste wär' ein Mädchen jung und lose,
Wie Aphrodite schön,
Und sanft und mild, wie eine frische Rose, —
Ihr werdet mich verstehn.

Die Nummer zwei zur Füllung mancher Leere
Wie auch zum Jubilo,
Ein gutes Glas, so oft ich es begehre,
Ein Gläschen comme il faut.

Zum dritten sei mir aus den fernen Triften
Arabiens ein Pferd
Voll Geist und Muth, dem Vogel gleich in Lüften,
Zur Sommerlust bescheert.

Doch bis dahin mag uns an dir genügen,
Flink, Brauner, hop, hop, hop!
Es gilt den Preis, — du weißt wohin — zu fliegen
In sausendem Galopp.

Religion und Liebe.

(Beschluß.)

Die Nacht schwand Jon in dem fürchterlichsten Kampfe hin, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine reine Liebe zu der Religion seiner Väter, ließen ihn den Gedanken: zu Muhameds Lehre überzugehen, mit Abscheu verwerfen. Aber — immer lebendiger wurde in der Liebe zu seiner Irene die Liebe zum Leben. Daß Irene unbemerkt von den Arabern liegen geblieben war, hatte er selbst gesehen; daß sie mit anbrechendem Tage nach der Stadt zurückkehren, daß ihr Vater sie mit Freuden wieder aufnehmen würde — bezweifelte er nicht. Aber was konnte ihr ferneres Loos sein? Er sahe die ernstlichen Anstalten der Araber, kannte die Verwirrung in der Stadt, und erwartete ihren baldigen Fall mit Gewißheit. Der unglücklichen Irene blieb dann nicht einmal die traurige Wahl des Todes! — Als Mädchen mußte sie dem rauhen Manne folgen, der sie als Beute fortschleppte oder durchs Loos gewann. Er bebte bei dem Gedanken auf. Ich muß sie retten — rief er; aber in dem Augenblick sank ein unnennbares Gefühl in sein Herz. Jon ein Abtrünniger von der Religion seiner Väter; ein Verräther an seinem Volke — dacht' er, und sank betäubt zu Boden. Bis die Morgenröthe anbrach, dauerte sein Kampf, endlich wurde er mit sich selbst einig. Nur zum Schein wollte er die Lehre Muhameds bekennen, im Herzen ein Christ bleiben; bei der Eroberung von Damascus seine Irene und ihren Vater retten, und dann mit ihnen in den Schooß der Christenheit zurückkehren. Er ward bald gefordert, bekannte sich zum Islam, und erwarb sich bald durch Klugheit und Muth die Achtung seiner neuen Glaubensbrüder. Irene hatte indeß lange in Ohnmacht gelegen. Die frühe Morgenluft brachte sie erst ins Leben zurück, da der Tag schon angebrochen war. Jon! rief sie mit halblauter Stimme, er antwortete nicht. Jetzt trat in der Erinnerung das Bild wieder vor ihre Seele, das sie gestern niederwarf; sie sah ihren Jon von Feinden umringt, sah ihre blinkenden Säbel, und lief mit angstrengten Kräften der Gegend zu. Nur ein mit Blut bespritzter Säbel machte ihr den Ort merklich. Es war Jons Säbel, er hatte damit einen Araber verwundet, und da man ihn fortgeführt, blieb er unbemerkt liegen. Todt! rief Irene, da sie ihn erblickte und sank kraftlos zur Erde. In dem Augenblick öffnete man die Thore von Damaskus; ein Haufen Bewaffneter kam heraus, und unter ihnen Irenens Vater. Er hatte ihren Brief erhalten, bereute seine Härte, und wollte jetzt mit seinen Freunden ihr folgen um sie zurückzubringen. Mit Thränen drückte er sie jetzt in die Arme, weinte mit ihr über Jons Verlust, und kränkte sie durch keinen Vorwurf.

Die Stadt ward bald förmlich belagert, und ob die Einwohner sich gleich tapfer vertheidigten, fingen nach einigen Wochen schon die traurigen Folgen der Belagerung an sichtbar zu werden. Sie waren nicht mit Lebensmitteln versehen, und Hunger und Verzweiflung waren bald ihre grausamsten Feinde.

Jon hatte sich indeß bei den Arabern Achtung und Zutrauen erworben; Kaleth machte ihn zum Anführer eines eigenen Haufens, er hatte versprochen, alles zu der Eroberung beizutragen, was in seinen Kräften stände; und dagegen das Wort des Feldherrn erhalten: daß Irene, ihr

Vater und alles was ihm zugehörte, sein Eigenthum sein solle.

Bald verbreitete sich auch in der Stadt das Gerücht: ein Abtrünniger aus Damaskus kämpfe an der Spitze der Feinde; und schwer fiel Irenen diese Sage aufs Herz — sie dachte an Jon. Sie hatte ihn bisher als todt beweint, weil es ihr ganz unmöglich schien, daß er seine Religion sollte verleugnet haben — aber dies Gerücht! Sie bebte bei dem Gedanken. Gern hätte sie ihr Leben und ihre Liebe gegeben; aber mehr noch als ihre Liebe galt ihr ihre Religion.

Die Noth der Belagerten wurde immer größer, und sie sahen ihren Untergang unvermeidlich voraus. In dieser Angst wollten sie noch einen Versuch machen, durch eine freiwillige Uebergabe wenigstens ihr Leben zu retten; aber ein Mißverstand machte bei der Unterhandlung völlig ihr Unglück. Obeidah hatte anfangs den Oberbefehl über das Arabische Heer geführt. Er war tapfer und klug, aber menschenfreundlich und zur Milde geneigt; daher mißfiel er aber seinen rauhen Landsleuten, und der Kalif machte Kaleth zum Oberfeldherrn. Tapfer und klug war er, wie Obeidah, aber hart, unerbittlich und grausam.

Die unglücklichen Damascener hatten diesen Wechsel im Oberbefehl nicht erfahren und wandten sich an Obeidah. Beide Feldherrn standen nicht nebeneinander; Obeidah schloß den untern Theil der Stadt, Kaleth den obern ein.

Obeidah empfing die Abgesandten der Stadt freundlich, und der Vertrag ward augenblicklich geschlossen. Die Thore sollten ungesäumt den Arabern geöffnet werden, dagegen gestand er den Einwohnern freien Abzug zu, ja von ihrem Eigenthum sollte jeder mit sich nehmen, was er tragen könnte. Die Bedingung ward auf der Stelle erfüllt und die Thore geöffnet.

Während die Belagerten nun die Mauern verließen um in ihren Wohnungen zu wählen, was sie als einen traurigen Rest ihrer Habe mit sich fortnehmen könnten; hatte Kaleth — der von der ganzen Unterhandlung nichts wußte — einen Hauptsturm beschlossen. Ohne Mühe erstiegen seine Schaaren — unter deren Anführern auch Jon sich befand — die verlassenen Mauern. Aber — wie ward Jons Herz zerrissen, da er das Blutbad sahe, welches die siegenden Araber unter den unglücklichen Einwohnern anrichteten! Nichts wurde verschont, was ihr Schwerdt erreichte; weder Greis noch Jüngling, weder die Mutter noch das Kind an ihrem Busen! Betäubt von dem Anblick eilte er zu Irenens Wohnung; beim Eintritt erfuhr er von Irenens Mädchen den Tod ihres Vaters; sie selbst fand er in ihrer Kammer; auf den Knieen flehte sie zum Himmel um Rettung. Irene! rief er und streckte ihr seine Arme entgegen — Jon! rief sie, und sprang in der ersten Aufwallung ihres Herzens auf, in seine Arme zu eilen; aber ein zweiter Moment brachte sie zur Besinnung, sie sah ihn mit starrem Blick an, bebte und stieß den sich nahenden mit den Worten zurück: Du bist ein Abtrünniger — du bist verloren für mich! — bedeckte dann mit beiden Händen ihr Gesicht und floh. Jon wollte folgen — seine Füße wankten; er wollte sprechen — seine Zunge versagte ihm den Dienst.

In diesem Augenblick stürzten einige Araber herein, sagten Jon, er solle augenblicklich zum Feldherrn kommen, und zerrten den Unglücklichen halb ohne Bewußt-

sein mit sich fort. Die beiden arabischen Generale, Kaleth und Obeidah, waren nehmlich auf einem großen Platz in Damaskus in Streit gerathen. Kaleth behauptete: die Stadt mit Sturm erobert zu haben. Obeidah drang auf die Gültigkeit seines Vertrags. Endlich kam man überein: die Bürger auf dem Platze zusammen zu rufen — alles fernere Gemetzel zu untersagen und dem kleinen traurigen Ueberrest der Einwohner einen ungehinderten Abzug zu verstatten. Die Unglücklichen säumten nicht, Gebrauch von dieser Erlaubniß zu machen — sie flohen, ein kleines Häuflein! aus den väterlichen Mauern, in welchen ihnen das Leben unter den süßen Verhältnissen der Kindheit und des jugendlichen Alters lieb geworden war, und freuten sich, das Leben als eine Beute davon zu bringen. Unter den Fliehenden war auch Irene.

Jon sah und hörte dies alles, ohne es zu sehen und zu hören. Seine Sinne waren der Zerrüttung nahe. Wohin er sein Auge richtete, traf sein Blick auf Blut und Leichen — und sein Gewissen nannte ihn einen Mitschuldigen dieser Greuel! Er hatte alles gethan, um seine Irene zu retten um sie zu besitzen — sie hatte ihn verstoßen! Man brachte ihn halb ohne Bewußtsein in eine Wohnung, und behandelte ihn wie einen Kranken. Der Rest des Tages und die Nacht schwanden ihm fürchterlich hin. Erst am andern Morgen war er wieder fähig, zusammenhängend zu denken und Entschlüsse zu fassen. Er ging zu Derar, und überhäufte ihn mit Vorwürfen. Derar war betroffen, man hatte gestern in dem Tumult und der Unordnung das Jon gegebene Versprechen vergessen. Derar begleitete Jon zum Oberfeldherrn — auch Kaleth gerieth in Verlegenheit, auch er hatte Jon sein Wort gegeben und nicht weiter daran gedacht. Er suchte den Jüngling zu beruhigen. Man hielt ein festes Schloß belagert, in welchem sich eine Tochter des griechischen Kaisers befand, eine Prinzessin, die ihrer Schönheit wegen berühmt war. Ihre Gefangennehmung war gewiß, und Kaleth bot sie Jon zum Ersatz für seine Irene an — umsonst! Irene, rief Jon, oder den Tod!

Kaleth willigte endlich ein, daß Derar und Jon mit einigen tausend Reitern den Flüchtlingen nachsetzen, u. das geliebte Mädchen zurückbringen sollten. Die Anstalten waren schnell gemacht, und Jon flog an der Spitze des Haufens, auf seinem arabischen Pferde mit möglicher Eile dahin! Die unglücklichen Damascener waren die ganze Nacht und den größten Theil des andern Tages durch gegangen, und hatten sich eben auf einer Wiese neben einem Dorfe gelagert, als Jon und Derar sie einholten. An Gegenwehr war nicht zu denken; auch thaten die Araber niemanden leides. Jon suchte seine Irene und fand sie bald. Sie entsetzte sich bei seinem Anblick, er wagte es nicht sie zu berühren. Irene! stammelt' er, und streckte die Arme aus — du darfst mich nicht verwerfen — ich habe alles für dich geopfert! — Irene wankte! Mitleid und Liebe stritten in ihrem Herzen mit ihren strengen Religionsbegriffen; Jon bemerkte ihren Kampf — sprang hinzu und drückte sie mit Entzücken an die Brust. Vor Irenens Seele trat jetzt deutlich der Gedanke: Muhameds Lehre oder Tod! — Sie wählte unbedenklich den Tod; riß einen Dolch aus ihrem Busen, und stieß ihn sich tief in die Brust. Jon sank betäubt mit ihr zu Boden, und wollte den Dolch aus ihrer Hand winden.

Sie errieth seine Absicht, drückte die Hand krampfhaft zusammen und stammelte: Söhne dich erst mit Gott aus! — Derar sprang hinzu — man trennte Jon von der Erblichenen, begrub sie am vorüberrauschenden Bach, und schleppte den Trostlosen mit sich fort. Er nahm an nichts mehr Theil; der Kummer verzehrte ihn, und in wenig Wochen folgte er seiner Irene nach.

Der Hundertjährige im Juni.

Der Juni wird schön sein, ist er nicht kalt,
Er giebt der Erd' eine andre Gestalt;
Und werden wir nicht viel Hitz' ertragen,
Vom Erfrieren läßt sich doch auch nichts sagen.

Der Piraten-Schooner.

(Fortsetzung.)

In der Mitte des Schiffes, zwischen dem Fock- und Haupt-Mast, steht ein langer metallener Zweiunddreißigpfünder auf einer Laffette, die sich rund herum drehen läßt und so eingerichtet ist, daß das Geschütz bei schlechtem Wetter heruntergelassen und geborgen werden kann; auf beiden Seiten der Verdecke befinden sich außerdem acht metallene Kanonen von geringerem Kaliber, aber von vortrefflicher Arbeit. Der Bau des Schiffs bekundet die Geschicklichkeit des Architekten; seine Ausrüstung eine Einsicht, die dem Geschmack nichts aufgeopfert, aber doch alles danach geordnet hat, und seine nette Einrichtung, daß sich in der Person seines Befehlshabers mit der strengsten Disziplin die Erfahrung eines vollendeten Seemanns verbindet. Wie hätte es auch sonst sein gesetzloses Gewerbe so lange mit solchem Erfolg fortsetzen können? Wie war es möglich, einen Haufen von Bösewichtern, die weder Gott noch Menschen fürchteten und größtentheils gräßliche Mordthaten oder noch schwärzere Verbrechen begangen hatten, so zusammenzuhalten? Nur, weil der Befehlshaber des Schiffs ihnen so überlegen war, daß er keinen Nebenbuhler zu fürchten hatte; überlegen an Talent, an Kenntniß in seinem Beruf, an Muth und auch an physischer Kraft, denn er besaß eine völlig herkulische Stärke. Leider übertraf er auch Alle an Schurkenhaftigkeit, Blutgier und Verachtung aller sittlichen und göttlichen Gebote.

Ueber das frühere Leben dieses Mannes wußte man nichts Näheres; doch zweifelte man nicht, daß er eine gute Erziehung erhalten, und es hieß, er stamme aus einer alten Grenzfamilie an den Ufern des Tweed; durch welches Geschick er aber zum Seeräuber geworden, durch welche Fehltritte er von seiner Stellung in der Gesellschaft herabgesunken war, bis er zuletzt ein ganz Verworfener wurde, darüber hatte nie etwas entdeckt werden können; man wußte nur, daß er sich schon einige Jahre mit Sklavenhandel abgegeben, ehe er dieses Schiffes sich bemächtigt und seine verruchte Laufbahn begonnen. Bei der Mannschaft des Piraten-Schiffs war er unter dem Namen Kain bekannt, und welche Benennung konnte besser für ihn passen, dessen Hand seit länger als drei Jahren gegen Jedermanns Hand gewesen war, und Jedermanns Hand gegen ihn. Er maß an Wuchs über sechs Fuß, und seine breiten Schultern und Brust verkündeten die höchste Körperkraft, die vielleicht je einem Menschen beschieden gewesen. Seine Gesichts-

züge hätte man schön nennen können, wenn nicht Wunden sie zersetzt hätten, und seltsam genug, sein Auge war mild und von sanftem Blau. Aus seinem wohlgeformten Munde schimmerten eine Reihe weißer Perlzähne hervor; sein Haupthaar war kraus und lockig, und sein Bart, den er so wie jeder von der Mannschaft des Piraten trug, bedeckte den unteren Theil des Gesichts, von dem er in starken, dichten Locken herabwallte. In den Proportionen seines Körpers herrschte das vollkommenste Ebenmaß, sie wurden aber durch ihr riesenhaftes Verhältniß fast furchtbar. Seine Tracht war geschmackvoll und ganz seiner Gestalt angemessen; sie bestand in leinenen Pantalons, ungegerbten gelbledernen Stiefeln, wie sie auf den westlichen Inseln verfertiget werden, einem breitstreifigen baumwollenen Hemd, einem als Schärpe um den Leib gebundenen Kaschmir-Schawl, einer mit Goldstickereien verzierten Weste, einem schwarzsammetnen Wams mit goldenen, über die linke Schulter herabhängenden Troddeln, nach Art der Seeleute des Mittelmeers, und einer runden, schön gestickten Türkischen Mütze. Ein paar Pistolen und ein langes Messer im Gürtel vollendeten seinen Anzug.

Das Schiff hatte hundertfünfundsechzig Mann an Bord, Leute fast von allen Nationen; aber wohl zu merken, Alle, die irgend etwas zu sagen hatten, waren entweder Engländer oder doch Nordländer; der größte Theil der Uebrigen bestand aus Spaniern und Maltesern; doch fanden sich auch Portugiesen, Brasilianer, Neger und Andere unter der Mannschaft, die zu der Zeit, von welcher wir jetzt sprechen, gerade um fünfundzwanzig Köpfe verstärkt worden war. Dies waren Kraumänner, ein jetzt wohlbekannter schwarzer Stamm, der die Küste in der Nähe des Cap Palmas bewohnt und von dem unsere dort stationirten Kriegsschiffe oft Leute in Dienst nehmen, um die Englischen Matrosen abzulösen, wenn diesen die Arbeit in jenem heißen Klima zu anstrengend wird.

Eben erhob sich der Seewind und bestrich die Fläche, wo der Schooner vor Anker lag. Der Capitain ertheilte einem von der Mannschaft den Befehl, den Horizont scharf zu bewachen, während er selbst mit seinem ersten Steuermann auf dem Verdeck auf und nieder ging. „Es wird wohl nur einen oder ein paar Tage später unter Segel gegangen sein," sagte der Capitain, das Gespräch fortsetzend, „und da es die östliche Fahrt macht, so müssen wir jedenfalls bald mit ihm zusammentreffen; wenn es uns heut Abend nicht zu Gesicht kommt, so wollen wir mit Tagesanbruch segeln; ich kenne die Portugiesen."

Es war schon am späten Nachmittag, und das Essen war in der Kajüte aufgetragen; der Capitain stieg hinab und setzte sich an den Tisch, als plötzlich der Ruf: „Ein Segel!" vom Mastkorb ertönte. „Ein tüchtiges Schiff, Sir; wir können ihm bis zum zweiten Topsegel hinunter sehen," sagte Hawkhurst, der erste Steuermann, aus dem Fenster schauend. „Munter, ihr Burschen," rief der Capitain, nachdem er das Fahrzeug ein paar Sekunden durch sein Fernglas gemustert hatte, „das ist es; rafft die Decken zusammen und zieht den Anker bis an die Backen in die Höhe; in dem Schiff da ist mehr Silber, ihr Jungen, als Eure Kisten fassen können, nnd die guten Heiligen in der Kirche zu Goa werden schon noch etwas länger auf ihre goldenen Leuchter warten müssen."

Die Mannschaft war stracks auf den Beinen, die Decken wurden zusammenge-

wickelt, und Alles eilte zur Winde und zog den Anker in die Höhe. Nach zwei Minuten war der „Rächer" segelfertig und richtete seinen Lauf gegen das unglückliche Schiff. Es wehte ein frischer Wind, und der Schooner schoß mit dem Ungestüm eines Delphins durch die glatte Oberfläche auf seine Beute zu. In einer Stunde war der Rumpf des Schiffes deutlich zu unterscheiden, aber die Sonne stand schon nahe am Horizont, und ehe man ermitteln konnte, wie stark seine Streitkräfte sein möchten, war die Nacht eingebrochen. Ob der Schooner gesehen worden war oder nicht, das konnte man unmöglich wissen; wenigstens hatte aber das Schiff seinen Lauf nicht geändert, und wenn es den Schooner gesehen, so behandelte es ihn offenbar mit Verachtung. Am Bord des „Rächer" war man indeß nicht müßig; das lange Geschütz im Mittelpunkte war von den es umgebenden Hindernissen frei gemacht, die anderen Kanonen waren in Bereitschaft gesetzt und geladen, genug es war Alles mit der auf einem Kriegsschiff gewöhnlichen Thätigkeit und Disziplin zum Kampf angeordnet worden. Man hatte das Wild nicht aus dem Gesicht gelassen, und das Auge des Piraten-Capitains blieb durch ein Nachtfernglas darauf geheftet. Noch eine Stunde ungefähr und der Schooner war nur noch eine Meile von dem Schiffe entfernt; er änderte jetzt seinen Lauf, so daß er ungefähr eine Kolbenlänge unter dem Winde von ihm zu stehen kam. Kain rief es an; die Antwort wurde in Portugiesischer Sprache ertheilt. „Halt, oder ich bohre Euch in den Grund," erwiederte er in derselben Sprache.

Die Abfeuerung einer vollen Lage von Schiffs-Kanonen und eine tüchtige Musketen-Salve dienten statt der Antwort von Seiten der Portugiesen; die Geschütze waren zwar zu hoch gerichtet, um den unteren Rumpf des Schooners zu treffen, aber der Fockmast stürzte, und ein großer Theil der Takelage kam rasselnd auf das Verdeck herunter. Noch schlimmere Folgen hatten indessen die Flintenschüsse; dreizehn Piraten wurden, zum Theil sehr schwer, verwundet. „Ei brav, Gevatter Portugiese," rief Hawkhurst, „ich hätte Euch nie so viel Muth zugetraut." „Den sie theuer bezahlen sollen," versetzte Kain kaltblütig, noch immer dicht an Bord stehend. „Blut um Blut," sagte der zweite Steuermann, auf den purpurnen Strom blickend, der ihm aus einer Armwunde an den Fingern der linken Hand herabfloß. „Da, Bill, binde mir das Schnupftuch um dies." Unterdessen hatte Kain von seiner Mannschaft die Kanonen richten lassen, und die Ladung wurde erwiedert. „Das wird helfen, meine Burschen; legt über Backbords Halsen, Hawkhurst, wir können unsere Leute nicht umkommen lassen." Der Schooner wurde gewendet und rannte seinem Gegner in den Rücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Jacob I. König von England hatte die Gewohnheit, während des Gottesdienstes — die Könige besuchten damals noch regelmäßig die Kirche — mit seinen Hofleuten zu schwatzen. Der Hofprediger, der dies schon mehremale mit Unwillen bemerkt hatte, nahm sich vor, den König darüber zu beschämen. Als er daher den nächsten Sonntag wieder mit seinen Ministern plauderte, hielt der Pfarrer auf einmal inne und richtete seine Augen nach dem Chore, auf welchem sich der König befand. Die ganze Gemeinde war mit dem Verfahren des Geistlichen zufrieden und be-

zeugte dem Könige ihre Unzufriedenheit. Dies ärgerte denselben so, daß er den Hofprediger zu sich kommen ließ und ihn fragte: warum er in seiner Predigt inne gehalten und seine Augen dabei nur auf ihn gerichtet hatte! Es geschah, erwiedertr der Hofprediger, aus Achtung gegen Euer Majestät. „Wenn der König redet, muß sein Unterthan schweigen.“ Diese seine Antwort gefiel zwar dem Könige, aber er ließ sich seit dieser Zeit nie wieder in der Kirche sehen, wo dies geschehen war.

Leopold, Fürst von Dessau, in dessen Vorzimmer des Nachts ein Page Wache zu halten pflegte, schickte einmal, weil er sich nicht wohl befand und auf die Hülfe eines Pagen sich nicht verlassen konnte, unvermuthet zu einem seiner Läufer, mit dem Befehl, die Nacht Wache bei ihm halten. Diesem kam der Befehl ziemlich ungelegen, denn er hatte eben diesen Abend seiner Geliebten einen Besuch versprochen, und ging also ziemlich unzufrieden in die Antichambre. Hier schrieb er folgenden Brief an seine Angebetete: „Mein Schatz! Ich kann heut nicht kommen, denn es hat dem alten Brumbär gefallen, mich bei sich zur Wache zu bestellen“ — Jetzt klingelte der Fürst. Der Läufer eilt zu ihm und steckt in der Geschwindigkeit den Brief zu sich, ist aber so unvorsichtig, ihn mit dem Schnupftuch, ohne es zu merken, heraus zu ziehen. Der Fürst hebt ihn auf, liest ihn und ruft den Läufer, der ohne etwas zu argwohnen hereinkommt. „Kannst du schreiben?“ Ja, Ihro Durchlaucht! — „Setz dich und schreib, ich will dir diktiren.“ Der Läufer setzt sich und der Fürst diktirt: „Mein Schatz! — (der Läufer wird aufmerksam) ich kann heute nicht kommen, (der Läufer fängt an zu zittern) denn es hat dem alten Brumbär gefallen, mich 24 Stunden krumm schließen zu lassen.“ Der Läufer fleht um Erbarmen, aber der Fürst hatte die Gnade, ihm keine einzige Stunde zu erlassen.

Erinnerungen am 11ten Juni.

1345 starb Boleslaus I. Herz. zu Münsterberg.
1467. Die feindlichen Truppen (von König Podiebrads Heere) berennen Patschkau.
1537. Ward wegen Türkengefahr zu Breslau angefangen Sonntag u. Mitwoch die Litaney zu singen, und alle Tage die große Glocke zu Elisabeth u. M. Magdal. geläutet.
1600 starb Kaspar Schwenkfeld, geb. zu Greifenberg, (berühmter schlesischer Geschichtsschreiber, deshalb der schles. Plinius genannt.)
1621. D. Joh. Jessensky, Kaiserl. Leibarzt und Prof. zu Prag wurde daselbst, als Mitschuldiger an der den 23. Mai 1618 geschehenen Exfenestration nebst 22 andern enthauptet.
1742. Friede zu Breslau, zwischen Maria Theresia, Kais. Königin v. Ungarn u. Böhmen, u. Friedrich II. König v. Preußen. (Friedr. II. erhält darin Schlesien.)
1759 starb zu Frankfurth a. d. O., Bredow, (Fr. Siegm. v.) K. Pr. General der Cavallerie.

Buchstabenräthsel.

Des Ganzen Macht beherrscht den Thoren,
Der Weise fügt sich nur darein:
Doch nimmer geht sie je verloren,
Sie dringt in alle Länder ein.

Den Schönen legt sie goldne Bande,
Den Stutzern harte Fesseln an,
Sie herrscht im reizendsten Gewande
Und täuscht den allerklügsten Mann.

In wunderbaren Truggestalten
Umgiebt sie dich vielleicht noch heut,
Nie wirst du ihren Sinn entfalten,
Sie ändert sich zu jeder Zeit.

Nimm ihr das erste ihrer Zeichen:
Dann schwingt sie sich im Fluge auf,
Nur Dichter können ihn erreichen
Und folgen ihm im raschen Lauf.

Auflösung des Buchstabenräthsels im vorigen Blatte: Eile, Eule.